

Die Schlacht bei La Bassée und Arras.

III.

Die nächste Sorge der Führung bildete Carency, fast einer Insel gleich, umrandet von Wasser, an den Gewässern streifer See, lag dieses Dorf vor unserer Front. Auf der Vorettöhe wurde erreicht der Einsatz der Soldaten erfolgte. Einige Gräben nahmen sie zurück. Am Morgen des 11. bereitete sie dadurch die badiische Kompanie, die seit zwei Tagen rings vom Feinde umschlossen, unter schwersten Verlusten und Entbehrungen ihre Stellung gehalten hatte. Als einiges Getränk hatte sie das Rückwärtige der Maßengemeinde benötigen können, da auf der fastigen Höhe Brunnen fehlten.

Südlich der Vorettöhe gelang es an demselben Vormittag badiischen Grenadiere, Moulon Malon und die beiden dort am 9. Mai von den Franzosen genommenen Festanonen zurückzuerobern. Doch eine gesicherte Verbindung zwischen Carency und Souchez war damit noch nicht erreicht. Auf der Höhe westlich des Kirchhofes Souchez weiter vorzudringen, war nicht geklärt.

Die Frage, ob Carency geräumt werden sollte, konnte gestellt werden. Die Artillerie fiel dem Soldaten leicht, dem Menschen schwer. Das Opfer der tapferen Besatzung war notwendig. Denn so lange wir den Ort hielten, verjagten wir das Vorwärtstreiben des Feindes und nahmen ihm schwere Verluste ab. Das aber war hier unser Gefechtszweck.

Durch den Einsatz weiterer Kräfte die Verbindung dort hin zu verbessern, war die Absicht. Sie konnte nicht zur Ausführung gelangen, da am 11. Mai nachmittags wieder große französische Angriffe erfolgten. Nach heftiger Beschießung durch Artillerie griffen die 17. französische Infanterie-Division und Teile der 58. zwischen der Straße Hülland-Vermelles und Dens-Mazingarbe in dreier Front an; den nördlichen Wellen folgten dicke Kolonnen. Vor unseren Hindernissen brachen sie in Feuer unserer Geschütze und Gewehre zusammen. Einmal erneuerten frische Truppen in gleicher Form den Versuch, nur um eben so scheiterten. „Das französische Regiment 125 ist erledigt“ konnten die Baderen melden. Gejangene des 9. französischen Armeekorps, die nicht gemacht wurden, gaben an, daß die 17. Infanterie-Division an diesem Tage 6000 Mann hat liegen lassen.

Auch auf der Vorettöhe lagte das französische 21. Armeekorps zum Angriff an. Er brach zusammen. Am gewaltigsten tödte jedoch die Schlacht am 11. Mai nachmittags südlich von Carency. Zwischen diesem Dorf und der Scarpe einseitig vorzudringen, war die Absicht des Feindes. Schweres Artilleriefeuer aus allen Geschützen leitete sie ein. Doch durch die Wand von Rauch und Feuer hindurch sah unsere Artillerie aus dem Wäldchen südlich Carency und aus den Trümmern von La Targette die Massen vorbrechen. Unter den Farben unserer Schrapnells zerfiel die französische 77. Division und was von der marokkanischen Division noch mit angriff. Was hier Kanone und Gewehr leisteten, das tat von Schrapnell nach Süden dem Gewehr zu. Trotzdem hier das 17. und 10. Armeekorps in diesen Scharen bis an die durch das französische Artilleriefeuer fast zerstörten Hindernisse herankam, trotzdem die bayerische Grabenbesatzung durch die Beschießung stark gelitten hatte, senken die fürmenden Regimenter vor unserer Linie niedergebrennt zu Boden, ohne irgendwo einzudringen.

Einzig und allein bei und südlich Neuville, wo man schon in enger Gefechtsberührung stand, kam es zu Kampfhandlungen. Sechs französische schwere Minenwerfer feuerten in diesem Orte seit dem heutigen Morgen schon auf die von uns besetzten Häusergruppen; nichts diesem gewaltigen Nachschmittels Geschwärtzes hatten wir an dieser Stelle entgegenzusetzen. Da sieht in dem durch uns wiedergewonnenen Distrikt der Adjutant eines thüringischen Bataillons, ein Reserveoffizier der Feldartillerie, eine bayerische Feldkanone. Am 9. Mai hatten die Kanoniere sie verlagert müssen. Beschluß und Munition aber vorher verlegt. Auch die findet der Offizier. Mit zwei Infanteristen behält er auf das wirksamste diese Feuerwaffe im Hauptkampf, mit ihr tritt er auch dem Nachmittagskampf entgegen. In Neuville selbst kann der Angriff zu seinen großen Ergebnissen führen. Ob das eine oder andere Haus mehr dem Feind zufällt, das entscheidet keine Schlacht. Aber aus dem Dorf heraus gegen Hebelus müßten die Franzosen vordringen. Hier liegt 200 Meter östlich Neuville der Kirchhof, mit Mauern umgeben in freiem Feld. Wichtig Mann des anhaltischen Bataillons, das hier kämpft, halten ihn besetzt. Gegen 3 Uhr nachmittags sehen sie südlich Neuville starke viergliedrige Schützenlinien, denen dicht auf Unterzügen folgen, vorgehen. Unter Feuer wird den Feind ab. Nach nicht 4 Uhr ist es, da greift von Südwärts Infanterie an, und auf der Straße aus Neuville heraus drosseln Turfos hervor mit Handgranaten. Im raschen Lauf wollen sie die kurze Strecke zurücklegen und den Verteidiger überrennen. Kaltblütig schießen unsere Musketiere die Feinde nieder. Die sehen, so geht es nicht. Man muß andere Mittel holen. Artillerie und Minenwerfer legen ein, Grabenlinie stützen, Kreuze, Kränze und Gänge werden zerrissen, die Besatzung fast vernichtet. Um 1/2 Uhr abends beschießt der Kompanieführer den Kirchhof. Nicht weit geht es, nur gerade aus der Gefechtsgrube heraus. Freiwillig aber bleiben ein Unteroffizier und zwei Mann zurück, um in der Westseite des Kirchhofes mit Handgranaten die Kameraden zu bedecken und für die Zeit zum Eingraben zu gewinnen. Dann erst kann der Feind nachdringen, um einer neuen lebenden Mauer gegenüber zu stehen.

Im Labrintsch sind noch dieselben Truppen, die dort am 9. Mai gekämpft haben. Auch sie haben nur mehr eine bei Tag nicht gangbare Verbindung nach rückwärts. Wie es bei Neuville sieht, ahnen sie nicht. Sie sehen dort nur Rauchschwaden und Flammen. Ob wir das Dorf besitzen oder der Feind, ist ihnen nicht bekannt; ob sie im Osten schon abgehört sind, ist ihnen nicht bekannt. Von allen Seiten hegehn Granaten, Mienen, Infanteriegeschosse in die Trümmer, die einst ihre Gräben waren. Von West, Nord und Süd verfluchen die Franzosen vorzudringen. Das Regiment hält aus und erlärmt am Abend, daß der große feindliche Angriff abgelenkt ist, daß die Kameraden auch gehalten haben.

So war an diesem Dienstag, einem herrlichen, warmen Sommermittage,

der zweite gewaltige Ansturm der Franzosen zusammen-

gefallen. Was sie gewollt, ergab ein Verfehl, den ein stilles Genan gelangener Offizier bei sich trug. Sternad rechnete General Joffre umbedingt damit, daß am heutigen Tage Coos, am folgenden Freitag die große Kohlenbald Lens in die Hände seines linken Flügels fallen müßte. Die Abendmessungen dürften den französischen Oberbefehlshaber etwas enttäuscht haben. Statt der Nachfrist eines Erfolges, werden die die Kunde erhalten haben, daß die französischen Truppen zu einem großen einheitlichen Angriff für die nächste Zeit überhaupt unfähig seien.

Daher finden wir in den folgenden vierzehn Tagen eigentlich nur mehr an zwei Stellen Kämpfe, in der Gegend der Vorettöhe und bei Neuville.

Aber was die Schlacht damit an Ausdehnung eingeleitet hatte, das verlor sie durchsich nicht an Festigkeit. Immer wieder vermochten die Franzosen auf die höchsten Fronten neue, teils ganz frische, teils lange ausgeathmete Kräfte heranzuziehen. Zum ersten Male traten in diesen Kämpfen das 3. französische Armeekorps, die 53. und 55. Infanterie-Division ins hier gegenüber. Zwar trafen auch auf deutscher Seite einige Verstärkungen ein, doch weder Infanterie noch Artillerie konnte sich an Zahl mit dem Gegner messen. Viele sahste außerdem beim Feinde besonders viele schwere Kanonen und wurde durch eine anfänglich weit überlegene Luftaufklärung unterführt. Trotz größtem Scheitern vermochten unsere Flieger in den vorerit zu Gebote stehenden Maschinen den schwer bewaffneten Kampf-Flugzeugen der Franzosen nicht gleichwertig entgegenzutreten.

Die Kämpfe im einzelnen zu schildern, ist hier nicht der Platz. In den Regimentgeschichten der beteiligten Truppen werden die Tage eine Ganzzeit des Heldentums und der Entfaltung sein. Gerade hier zeigte der einzelne, was er wert war. Ein Leutnants- und Soldatenkrieg spielte sich in den Gräben und Ruinen ab.

Vergeblich versuchte man am 12. Mai die Verbindung mit Carency zu verbessern. Moulon Malon, das die Franzosen wieder genommen haben, wird am Morgen erneut erobert; aber ein Angriff bayerischer Jäger am Abend vom Kirchhof Souchez aus auf dem Höhenrande mißlingt.

Und zu dieser Zeit erfüllt sich das Schicksal der tapfersten Verteidiger von Carency. Noch einmal hat in der Nacht vorher niederrheinische Landwehr sie mit einiger Verpflegung und Munition versehen, dann aber ist der Feind auf der Höhe 125 nördlich des Dorfes durchgebrochen. Einige Häusergruppen sind in seiner Hand. Ein Einbruch der Dunkelheit dringen von Dhen Juaren ein und reißten den Sturmfronten der anderen Fronten die Hand. Die letzten Tapferen saßen in Feindes Gewalt. Gleichzeitig nimmt der Feind wieder Moulon Malon. Damit ist der Rest des Hauptteils von Malon wertlos geworden. Der hier kommandierende General befiehlt, das Dorf bis zur Kirche zu räumen, wo Anschlag an die Vorettöheung ist. Ohne gedrängt zu werden, gelingt den Baderen die schwierige Ausführung. Auch oben auf der Vorettöhe nahm der Feind an diesem Tage den Steinhaufen, der die Reste der Kapelle barstelte. Weitere Fortschritte von dort herab führten zur

Bereinigung der Franzosen.

Ein tapferes schlesisches Reserve-Regiment konnte sogar im Sturm in der Nacht vom 14. auf 15. Mai wieder einen Teil der Gräben auf der Höhe nehmen, nachdem am Abend ein Angriff von fünf französischen Bataillonen an der Straße Souchez-Vir-Koulette abgewiesen war.

Halle und Umgebung.

Halle, den 22. August 1915.

Sonntagsplauderei.

Was für ein heiteres, farbenreiches Bild dort nicht von jeder unser Marktplatz an Marktagen. In langen Reihen bedenten sich die Stände voll frischen grünen Gemüses, aus runden Körben lachte das erde heimliche Obst, und im Morgenlichtlichen niederen Belagerten, Trachten über den Tischen. Unter den mächtigen Schirmen plauderte lieblich, doch friedlich, die Menge der Käufer und Verkäufer: die lieblichen Landleute und die verköstigten Marktrauen, die wildigen Baumstratten und die abretten Köstchen. Und auf das bunte Treiben saßen ernie Bauten ferne Jahrbunder, altererags Kirchen und hochragende Türme. Man glaudie sich fast zurückversetzt in die alten, guten Zeiten: so traut, so heiter-rostförmlich war dieses Markttreiben — ein fast veronesenes Bild aus einer mittelalterlichen deutschen Stadt. Selbst die Männer, die seit Jahrhunderten diesen Treiben zusehen hatten, Roland und Härdel, waren gerührt von diesem friedlichen Bild. Härdel hätte am liebsten eine Faltrolle komponiert, und auch der streitbare Roland hätte heinabe das Schwert in die Scheide gestekt. Doch alles Schöne muß sterben, flöhe schon der Dichter. So farb denn auch eines Tages der sönne Friede auf dem Markte. Nicht über Nacht brach der graue Krieg herein, nur allmählich. Zuerst gab es nur Dissonanzen, fast hätte ich gesagt, diplomatische Dissonanzen, wenn ihnen nicht der Tallenrandische Granbas diplomatische Redekunst gefeicht hätte: durch Worte seine Gedanken zu verbergen.

Die Käuferinnen verbergen ihre Gedanken nicht mehr, nicht einmal ihre Gedanken über die Verkäufer. Das mußte einmal zum Krieg führen, zum offenen Krieg. Und an einen schönen, sonnensommer Sommermorgen kam der Krieg. Der Krieg der Hausfrauen. Da stogen nicht bloß Worte und Komplimente, nein, da stogen Wargeschosse auf die Marktrauen — aus ihren eigenen Körben. Das war der Triumph weiblicher Strategie, den Feind mit seiner eigenen „Munition“ zu beschlagen. Und die Männer des Marktes nahmen teil an dem Kampfe. Härdel stimmte einen Kampfschrei an, Roland mekte kein altes Schwert. Der Kampf dauerte nicht lange: die Polizei, die bisher „Neutralität“ bewahrt hatte, griff ein und entlerte den Eierhauf der Bürgerinnen. Der Mann der Streiktruppen ist verhaftet, Obst und Eier sind keine Kampfmittel mehr, sondern wieder harmlose Genußmittel. Auf dem Markt ist der Friede von neuem eingesetzt. Offenlich ist es wirklicher Friede, oder ist es bloß Waffenstillstand? j. t.

Der Halleische Beamten-Ausflug

hießt unlängst eine Sitzung ab, die den Vertreter sehr zahlreich besetzt war. Auf einige Stadtratsmitglieder, die der Beamtenschaft angehören, waren erschienen. Zunächst gab der Vorsitzende eine Reihe von Mitteilungen bekannt. Darunter ist besonders et-

wähnenswert, daß der Verein der mittleren Staatsbeamtenbeamten (Hilfsrat) den Ausfluß wieder bestritten ist. Bei dem zweiten Punkte der Tagesordnung — Sammlungen des Beamtenschlusses betreffend — teilte der Schatzmeister die bisherigen Ergebnisse mit. Nachdem die Sammlungen eine Zeitlang weniger erfolgreich waren, geben die Beträge jetzt wieder reichlicher ein. Es haben sich noch 1000 an Verteilung bewirkt. Die Besuche in den Kasernen und die Verteilung von Lebensgaben hatte dankbare Anerkennung gefunden. Da jetzt die Verbundenen lange nicht mehr so reichlich mit Gaben bedacht wurden als in den ersten Kriegsmomenten, ist es eine dankbare Aufgabe, wenn der Beamtenschluss einen Teil seiner Mittel hierzu verwenden. Man trat diesen Anschaffungen allgemein bei und beschloß zunächst, weitere 400 Mark für die besagten Verbundenen zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde allgemein der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Beamten neben den Gaben für die Organisations aus dem halblegenden Beamtenschlusses geben möchten in der Erkenntnis, daß die Gaben in Halle werden. Die Sammlungen sollen fortgesetzt werden.

Es wurde Johann zur Teuerung

Stellung genommen. Hierzu führte der Vorsitzende aus, daß es nicht Zweck der Befragung ist, die ganzen Ursachen der Teuerung aufzuklären. Das sei in diesem Kreise unmöglich. Dagegen wolle man sich mit den Mitteln beschäftigen, die noch einige Hilfe versprechen könnten. Ziel sei ja schon bestimmt worden. Ohne eine genaue Kenntnis des Standes könne man keine Beschlüsse fassen. Wenn aber der Staat hier nicht mit entsprechenden Maßnahmen vorgeht, müsse das von den Gemeinden, so gut es eben geht, allein oder in größeren Verbänden unternommen werden. Das sei gewiß schwierig, aber was ist nicht alles überunden worden in diesem großen Kriege. Wir halten uns deshalb zunächst an die Stadt und werden schließlich auch mit einer Denkschrift an das Reich heranzutreten.

Von der Stadt verlangen wir: 1. Eine scharfe Überwachung des Markttreibens. 2. Die Festsetzung von Höchstpreisen für alle wichtigsten, notwendigen Lebensmittel, sowohl für den Erzeuger wie den Verkäufer. Hierbei ist möglichst gemeinsam mit den Nachbarkreisen vorzugehen, eventuell mit den Gewerkschaften, welche zu rufen. 3. Ausbaur der Preisstellen in den Geschäften des Lebensmittelhandels. 4. Die anderweitige Zusammenfassung der Teuerungskommission durch Hinzuziehung der Konsumenten in erweiterter Umfang. 5. Die Einsetzung einer Kommission zur Ergründung der Ursachen der Teuerung in der Halle besonders stark überaus teure Preise.

In der ausgearbeiteten Ausrede, an der auch der amende Stadtratskomitee teilnahm, wurden die Beschlüsse gefaßt, schließlich einmütig angenommen und der Vorstand mit der Ausarbeitung einer

Einlage an den Magistrat

beauftragt. Die Einlage hat folgenden Wortlaut: Die gegenwärtige Teuerung trifft alle Bewohner unserer Stadt, hat besonders aber die Kreise der Widerbemittelten. Wir brauchen uns nicht mit großen statistischen Zahlen zu beschäftigen. Jedermann weiß, wie sehr die Preise seit Kriegsausbruch gestiegen sind. Selbst die Mietezeit gibt eine Steigerung des Lebensmittels von 65-70 Prozent an. Dies in unserer Stadt, in welcher wir schon in Friedenszeiten besonders teuer leben und preis höhere Preise als in anderen Orten zu zahlen haben, wird die Preissteigerung über 75-80 Prozent ausmachen. Solchen Preisen gegenüber zeigen die geringen Einkommen, namentlich auch das größte Teiler der Beamten, nicht aus. Wenn die Beamten schaffend in dieser Hinsicht zu kommen, so ist es sehr bedauerlich, daß es dieser Opfer jetzt nicht so sehr bedarf, weil Lebensmittel reichlich vorhanden sind und die hohen Preise deshalb durchaus nicht in dem Maße gerechtfertigt sind.

Wohl meißend, daß hier eine gründliche Abhilfe nur durch den Staat erfolgen kann, bitten aber nach unserer Meinung auch die Behörden für die Stadt zu tun. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Käufer auf dem Wochenmarkte überfordert werden. Die angeführten Maßnahmen des Magistrats erkennen wir zwar als ersten Schritt an, können von ihm aber eine durchgreifende Abhilfe nicht erwarten, sondern befürchten sogar mangelnde Nachhilfe. Ein einziges Maßnahme ist für uns die Festsetzung von Höchstpreisen für alle wichtigsten Lebensmittel in Betracht. Auch hier ist der Eingriff des Staates allein erfolglos, aber nach dem Beispiel anderer Städte sollte auch in unserer Stadt ein Versuch unternommen werden. Würde er nicht nützen, so bleibt ein Eingriff des Generalkommandos zu erwägen. Wir empfehlen hier auf das Beispiel des 8. Armeekorps ein gemeinsames Vorgehen mit den benachbarten Großstädten erlauben wir uns ebenfalls zu empfehlen.

Daneben muß die Polizei auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 scharf gegen den Preisverstoß vorgehen. Nach unseren Beobachtungen scheint die Polizei das feststehende Unikum völlig ungenügend. Das Vorgehen des Magistrate gegen die Verkäufer ist notwendig. Ein in Halle an der Hand der Preise wird ebenfalls auf Dienste leisten und im gewissen Sinne vor Überforderungen schützen.

Von dem städtischen Teuerungsausschuß haben wir bisher wenig gehört. Es liegt unserm Erachten daran, daß die Verbraucher nur mangelhaft daran teilnehmen. Wir bitten, geeignete Vorkehrungen zur Bekämpfung heranzuziehen und mit der städtischen Preisstelle zusammenarbeiten zu lassen.

Nicht nur jetzt, sondern schon jahrelang vor dem Kriege hat Halle unter allen Großstädten besonders hohe Lebensmittelpreise, namentlich auf feinsten hohen Preisen aufzuweisen gehabt. Ueber die Ursache haben sehr befragten wertigen Angaben geben die Ankläger aneinander. Die Verbraucher sind schließlich auch die Verkäufer haben aber ein sehr großes Interesse daran, daß die Ursachen einmal gründlich aufzuklärt werden. Zu diesem Zwecke schlagen wir die Einsetzung eines Ausschusses vor, der einmal einsehend die Verhältnisse untersucht und dem Magistrat Material zu einer Denkschrift sammelt die der Bürgerchaft mitzuteilen werden möge.

- 1. Gegen den Lebensmittelverstoß unmissverständlich vorgehen.
2. Preisstellen für die wichtigsten Lebensmittel sichtbar ausbängen zu lassen.
3. Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel festzusetzen.
4. Den Teuerungsausschuß unverzüglich aufzulösen.
5. Die Denkschrift über die besonderen Teuerungserhältnisse in Halle auszuarbeiten zu lassen.

Schließlich geben wir noch anheim, nachdem Ueberflüsse bei der Brotverteilung in Halle erzielt worden sind, die Brotaktionen für die arbeitenden Kreise zu erhöhen und bereiten zu ermöglichen, ob es sich nicht ermöglichen läßt, städtischen Bausparkungen in bestimmten Zwischenräumen eine Substanz für Werk zu veranlagen.

Unsere Vorschläge sind eingesehen von dem Vertreter, die Zustände zu bessern. Wir bitten, sie in Erwägung zu ziehen und möglichst durchzuführen zu wollen.

Landesbeamtenvereine. Die Arbeitgeber des Halleischen Staatsbeamtenvereins haben demnächst angekündigt, daß sie sich für die Erhebung der Halleischen Arbeitervereine und deshalb für die finanzielle Beihilfe zu entscheiden sind, daß sie doch über die im ersten Halbjahr 1915 in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten dortigen Arbeiter über die Halleischen Staatsbeamtenvereine die vorergriffenen Nachweisungen bis hier-

